

*Genre: Fiktion, Stimmungs-Gedankenlyrik...*

*Idee: Ein Spaziergang ohne Ablenkung durch ein mobiles Musikgerät setzt die eigene Phantasie frei... daher auch der Titel.*

*Orte der Handlung: Wien, Antibes.*

## **Spaziergang ohne MP3-Player**

*(Nach dem Original "Spaziergang ohne Walkman" von Marion Fugléwicz, 1981)*

Du gehst die Straße hinunter. In deinem Kopf spielt Sting mit Wondratschek ein Doppel und der Bulle von Tölz grinst schleimig zu Friedrich Nietzsche hinüber, der geistesabwesend das Spiel beobachtet. Langsam wird die rotweißgestreifte Zahnpaste aus einer Tube gequetscht, die sich armselig einrollt bis sie leer ist. Alles beginnt nun in Zeitlupe abzurollen und der Platz wird klebrig-gestreift, wobei sich das Nagellackrot mit dem künstlich reinen Weiß zu einer ekelhaften Rosamischung vermengt... der aufdringliche, scharfe Geruch von *Signal*, der Zahnpaste *mit dem Dreifachschutz* verbreitet sich und steigert sich bis zur Unerträglichkeit.

„Ein Sonderfall“, murmelt jemand lakonisch und – ein paar Gaukler kümmern sich nicht drum und turnen im Flicflac durch die Paste während sie, zwischendurch Bälle werfend, halblaut singen „*We are the world, we are the children*“.

Verzweifelt tänzelt der schwule Maskenbildner an allen vorbei und betet: „Bitte, lieber Gott, lass heute den Vollmond aufgehen“... er ist ein bildschöner, feingliedriger Mensch, sein Körper elastisch wie der einer Raubkatze und sein Gesicht makellos wie das einer computeranimierten Märchenprinzessin. Seine stahlblauen Augen sind verschwommen von zärtlichen Tränen und sein dunkles, halblanges Haar ist pastenverklebt.

Der neue Kulturstadtrat versucht sich verbissen aus Paulus Mankers stürmischer Umklammerung zu befreien, der immer wieder „Alma“ ruft und den groß gewachsenen Mann auf die Stirn küssen will. Ein BlackBerry namens Banana fliegt vorsichtig am Kopf von Lou Salomé vorbei, um ihr nicht wehzutun. Die Muse von Rilke, Freud und Nietzsche steht lächelnd am Rande des Abgrunds und versucht das schwere Buch festzuhalten, das Fifi, das Totenkopffäffchen des Maskenbildners, ihr aus der Hand reißen möchte. In der Regenbogenhaut ihres rechten Augapfels spiegelt sich der tänzelnde MakeUp Artist wider, Lou ist ganz plötzlich erlöst vom Griff des schwarzen Zauberers. Als sie sich endgültig frei schüttelt, ist der traurige Künstler verschwunden. Alles wird in Sekundenbruchteilen unnahbar und starr – die Paste wird bröckelig und hart.

Ein Kind spielt Ball mit einem Steuerberater, der einen amerikanischen Riesen-Burger zu verschlingen droht und nach einem Wassereimer verlangt.

Irgendwo ein brennendes Streichholz sucht seine Zigarette, die noch in der Schachtel in irgendeiner Brusttasche steckt und zaghaf am Päckchen klopft.

Du lässt zwei Pferdekutschen vorbeifahren und bist nun am Ende der Straße angelangt – fragst dich, in welche der vielen Seitengassen du einbiegen wirst und

jonglierst gedanklich mit Würstchen, Kirchenglocken und Selbstmord. Eine sonnengelbe Rose wächst aus deinem Kopf, wird aber von Lou zurück hineingezogen. Ein geisteskranker König geht an Lou Salomé vorbei, lächelt ihr huldvoll zu und sie stolpert darüber beinahe über einen Albatros, der seine Stimme trainiert. Irgendjemand verteilt tassenweise Kamillentee, ein verarmter Poet bietet mit sanfter Stimme „Hashish“ feil und gießt einen winzigen Affenbrotbaum, der einem Liebespaar Schatten spendet. Eine Nonne wartet auf den Bus und schenkt einem halbverhungerten Junkie einen Handschuh aus hundert Prozent Polyester. Der Junkie kurbelt geistesgegenwärtig das Fenster seines Rolls Royce herunter und ruft ihr zu, er sei jetzt erwachsen und außerdem heimlich Mohammedaner und die trügen bekanntlich keine Handschuhe – wegen des Klimas. Ein schwarz gelockter Astronaut schmiert sich eine Ameise aufs Brot während Obelix dem predigenden Zarathustra einen Hinkelstein auf den Kopf wirft und dieser in Lous Arme sinkt. „Erinnerungen treu für immer...“ murmelt er und Lou ermahnt ihn streng, sich auf die Heisenberg´sche Unschärferelation zu besinnen. Der tänzelnde Künstler taucht nun wieder auf, fährt dazwischen, und – noch bevor er sich liebestoll auf Zarathustra stürzen kann, erscheint Jane Fonda auf der Bildfläche und bietet gefrorene Wildschweinbäuche zum Verkauf an.

Der verliebte Novalis hält ein Bild von M.C. Escher in der Hand, nimmt Pallas Athene in den Arm, die auf einen Regenbogen klettern will, und führt sie ins Picasso Museum, wo sie einen Luftballon vom Portier geschenkt bekommt.

Odysseus hat jetzt endgültig die Nase voll und setzt sich auf sein Fahrrad. Doch ein Ziegel versperrt ihm den Weg: Es ist „just another brick in The Wall“, in der Mauer, die sich jetzt mit affenartiger Geschwindigkeit bildet und immer höher wird. „Was für ein trauriger Regentag“, seufzt der Steuerberater, auf dessen Schulter das Totenkopfflächen sitzt und ihm die Flöhe aus dem Haar klaubt. Ein Flachbildschirm fliegt durch die Luft und schreit: „Wo verflucht ist die *Signal-Zahnpaste*? Ich habe das 15 Uhr Rendezvous verpasst!“ – „Falsch programmiert...“ murmelt Sartre süffisant, wofür er von Amy Winehouse einen gesalzenen Kinnhaken bekommt. „Warum wartest Du nicht einfach am Bahnhof?“ fragt ein Gaukler eine der Charity-Ladies in langen Tüllkleidern, die weinend das Ketchup vom Boden aufschlecken, das vom Steuerberater-Hamburger heruntergetropft ist. Ein Philosophen-Freak fliegt vorbei, in eine Duftwolke von „Vivaldi Nr. 5“ gehüllt und fragt freundlich jeden nach der Hausnummer von Sokrates.

Der tänzelnde Künstler bastelt ein erdachtes Elektronikgerät, das keiner brauchen kann und versucht währenddessen mit Wondratschek anzubändeln, der, mit zwei Duellpistolen ausgerüstet, nach einem „Playboy“-Magazin sucht, das er unterwegs verloren hat. Unter den Arm geklemmt trägt er einen Lufthansa-Jet, der strampelt, weil man ihn nicht fliegen lässt.

Ein betrunkenener Kellner versucht Martina Gedeck zu ihrem neuen Film zu interviewen, die wieder einmal unter Migräne leidet und sich ins Café Hawelka zurückzieht, wo heute André Heller mit Siddhartha, C.G. Jung und Dostojewski tarockiert. - H.C. Artmann rutscht auf einer Mayonnaisesemmel aus und fällt in den Gefühlskälte-See, der bekanntlich die Grenze zwischen Südamerika und Vorarlberg bildet. Dort sitzt schon – triefnass – ein Travestiestar und jammert nach seiner Blockflöte.

Du bleibst jetzt stehen, schiebst die Autoreifen, die Texasstiefel und den Ziegenkäse zur Seite, steckst die seidenen Fragezeichen in den Sack, biegst einfach links ab und

fährst mit der Kutsche in das dreiundsiebzigste Stockwerk - wo schon seit Stunden der immer heißer werdende Bohnenkaffee dienernd dich erwartet.... „Küss d´Handerl, gnä´Fräulein. Wo woa ma denn so lang heut´?“